

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 33 (1981)
Heft: 23

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZOOM-FILMBERATER

Illustrierte Halbmonatszeitschrift für Film, Radio, Fernsehen

Nr. 23, 2. Dezember 1981

ZOOM 33. Jahrgang

«Der Filmberater» 41. Jahrgang

Mit ständiger Beilage Kurzbesprechungen

Herausgeber

Schweizerischer Katholischer Volksverein,
vertreten durch die Film-Kommission und die
Radio- und Fernsehkommission

Vereinigung evangelisch-reformierter Kir-
chen der deutschsprachigen Schweiz für
kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit

Redaktion

Franz Ulrich, Postfach 147, 8027 Zürich
Telefon 01/20155 80

Urs Jaeggi, Postfach 1717, 3001 Bern
Telefon 031/45 32 91

Ständiger Mitarbeiter der Redaktion: Matthias Loretan

Abonnementsgebühren

Fr. 32.– im Jahr, Fr. 19.– im Halbjahr
(Ausland Fr. 37.–/22.–).
Studenten und Lehrlinge erhalten gegen
Vorweis einer Bestätigung der Schule oder
des Betriebes eine Ermässigung
(Jahresabonnement Fr. 27.–/
Halbjahresabonnement Fr. 16.–,
im Ausland Fr. 32.–/19.–).
Einzelverkaufspreis Fr. 2.–

Druck, Administration und Inseratenregie

Stämpfli + Cie AG, Postfach 2728
3001 Bern, Telefon 031/23 23 23
PC 30-169

Abdruck mit Erlaubnis der Redaktion und
Quellenhinweis gestattet.

Inhalt

- Kommunikation und Gesellschaft
- 2 Das grosse Gähnen
- Filmkritik
- 9 *Hungerjahre*
- 12 *Chariots of Fire*
- 15 *Passione d'amore*
- 16 *Le choix des armes*
- 17 *La Pelle*
- 19 *Quartet*
- 21 *Siren Island*
- TV/Radio – kritisch
- 22 Space-Shuttle Superstar
- 24 Der Computer – ein Grossmeister
- 26 Heiteres Manifest der Zwischengenera-
tion
- Berichte/Kommentare
- 28 Dritte Welt in den Medien
- 30 Filmpodium für Schüler

- Bücher zur Sache
- 30 Kitsch – und ein bisschen subversiv
- 32 Robert Siodmaks vier Karrieren
- 33 Syberberg und kein Ende

Titelbild

«Chariots of Fire» – ein Sportfilm, der Kraft,
Schönheit, Stärke und Durchhaltevermögen
von Männern feiert und damit Zeichen setzen
will gegen unsere korrupte Gesellschaft des
Kompromisses, der verlorenen Werte wie
Gut und Böse.

LIEBE LESER

warum sollte, was dem Theater billig ist, für den Film nicht recht sein? Wenn schon aus Thornton Wilders Bühnenstück «Our Little Town» zuerst «Unsere kleine Stadt» und schliesslich «Uesi chlini Schtadt» wurde, wenn sich schon Samuel Becketts «En attendant Godot» schadlos in «Warte uf de Godot» verwandelt hat, warum sollte dann nicht von Yves Yersins Film «Les petites fugues» eine schweizerdeutsche Dialektfassung mit dem vielversprechenden Titel «Chlini Sprüng» hergestellt werden. Das Fernsehen DRS und seine Abteilung Dramatik – dem Theater als Kulturgegenstand allemal mehr verpflichtet als dem in seiner Vielgestaltigkeit schwerer fassbaren Film – befand, die Frage stellen, heisse sie beantworten. Mit dem Vorwand, dem Deutschschweizer Publikum nicht die schriftdeutsche Synchronisation zumuten zu wollen, liess man mit erheblichem Aufwand und zweifellos unter Anwendung grosser Sorgfalt eine Mundartfassung dieses ebenso feinen wie hintergründigen Films anfertigen. Der bekannte Sigfrid Steiner lieh seine Stimme dem grossartigen Michel Robin, der den Knecht Pipe spielte; die nicht minder populäre Margrit Winter synchronisierte Fabienne Barraud, die der Meistersfrau überzeugende Gestalt verleiht. Für die grossen, aber auch die kleineren Rollen suchte man für die Dialektfassung eine optimale Sprecherbesetzung. Man liess es an nichts mangeln, auch nicht an der technischen Fertigkeit.

Das Experiment – als solches wurde die schweizerdeutsche Synchronfassung bezeichnet – ging, wie die Ausstrahlung am 15. November bewies, zünftig in die Hosen. Nicht etwa, weil Frau Müller von nebenan mehr als zwei Stunden lang geduldig auf den Auftritt von Sigfrid Steiner wartete («Im Fernsehheftli stand doch, dass er spielt!»), sondern weil Steiners Stimme einfach nicht zu Robins Pipe passen wollte, so wenig wie die von Margrit Winter zu Persönlichkeit und Charakter der Fabienne Barraud. Es passte überhaupt alles zu nichts mehr, und der Film tönte wie ein verstimmtes Klavier. Wer welscher Eigenart einen züritütschen Sprachduktus überstülpt, riskiert ungefähr dasselbe, wie wenn er Alain Delon in «Le Samurai» haslitütsch synchronisieren lässt. Die Sprache, wann lernen sie's beim Fernsehen endlich, ist ein Ausdruckselement des Milieus, in dem sie gesprochen wird. Sie lässt sich nicht entwurzeln oder verpflanzen. Sprache, die transplantiert wird – von einem Ort zum andern oder aus einem Schauspieler in den andern – erfährt eine Abstossung. Weil bei der Filmsynchronisation nur die Sprache und die Stimme wechseln, der Körper des Schauspielers und das Milieu aber bleiben, findet eine solche Abstossung immer statt. Meistens sterben die Filme daran. Das ist der Unterschied zum Theater, wo man die Milieus und die Schauspieler mit ihrer eigenen Stimme der Übersetzung anpassen kann. Was dem Theater billig ist, braucht dem Film noch lange nicht recht zu sein. Er ist ein eigenständiges Medium mit einer eigenen Gesetzlichkeit.

Das hat man eigentlich alles schon gewusst, bevor man beim Fernsehen DRS daran ging, aus «Les petites fugues» «Chlini Sprüng» zu machen. Aber da sich das Fernsehen den Einschaltquoten, die besagen, dass ein synchronisierter Film von ein paar Prozent mehr Zuschauern gesehen wird als ein untertitelter, mehr verpflichtet fühlt als der Vernunft und besseren Einsicht, musste es sich offenbar noch einmal selber beweisen, dass es nicht geht – mit einem Aufwand, der es wahrscheinlich erlaubt hätte, ein paar Filme mit jenem neuen, stark verbesserten elektronischen Verfahren zu untertiteln, das die Lesbarkeit ganz erheblich verbessert. Ich nehme an, dass das Fernsehen das Experiment «Chlini Sprüng» als ein Lehrstück versteht und fortan der Ausstrahlungskraft eines filmischen Werks als gesamtheitlicher künstlerischer Ausdruck einer Lebenserfahrung mehr traut als der wohlfeilen Forderung eines filmungewohnten Publikums nach Bequemlichkeit. Jedes andere Verhalten müsste als ein Verrat an jenem Medium verstanden werden, ohne das die Programme vieler Fernsehanstalten zur Belanglosigkeit verkümmern müssten.

Mit freundlichen Grüssen

